# Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 12. Mittwoch den 10. Februar. 1841.

## Das heilige Land.

### Patriotisches Christenlied.

„Wer nicht fühlt die Würde, ein Mensch, ein Christ zu seyn, ist kein Patriot im großen Sinne des Wortes, weil er das höhere Vaterland des Geistes, des ewigen Lebens, der Liebe nicht kennt und in der Zeit zu offenbaren nicht Sinn und Geist hat."

J. M. Sailer.

Sie sollen es nicht haben,
Des heil'gen Grabes Land,
Ob sie's wie gier'ge Raben
In ihren Hort gebannt.

So lang ein Pilger wallend
Im Büßer-Kleid noch geht,
So lang sein Ave schallend
Empor gen Himmel fleht.

Sie sollen es nicht haben,
Des heil'gen Grabes Land,
So lang sich Herzen laben
An seiner Gnaden Pfand.

So lang noch Ampeln leuchten
Am Grab, wo Jesus ruht',
Und sich noch Blicke feuchten,
Wo er verströmt sein Blut.

Sie sollen es nicht haben,
Des heil'gen Grabes Land,
So lang ein Kreuz erhaben
Noch mahnt auf Jordans Strand.

So lang noch währt die Kunde
Von jenem heil'gen Zug,
Der mit dem Kreuz im Bunde
Den Sieg nach Salem trug.

Sie sollen es nicht haben,
Dich, heil'gen Grabes Land,
Bis Welten längst begraben,
Die Zeit ihr Ende fand!

K—k—n. St—r.

## Der Schiffbruch.

(Historische Erzählung von Karl Müller.)

(Fortsetzung.)

Der heitere, ja sogar schwüle Sonnenschein, welcher den ganzen Morgen angehalten hatte, machte Nachmittags einem Nebel Platz, der in leichten Wölkchen der See entstieg, und als weißlicher Dunstkreis dem Lande zuzog. Ein leiser Südwest trieb sie der Küste immer näher. Wassilj und Wilde hatten sich zum Steuer gestellt, die Karten der tscherkessischen und abchasischen Küste vor sich, von welcher sie wie vom Compaß kein Auge verwendeten.

Der Chronometer im Compaßhäuschen wies auf 5¼ Uhr, als der Wind um zwei Striche (des Compasses, welcher deren 32 hat) südlich umschlug und die Fregatte vom Ufer ab weiter nach Norden trieb. Die Nebelmassen nach der Landseite hin verdichteten sich und nahmen dunklere Tinten an. Im Westen ward es trüber und dunkelviolette Wolken mit mattgoldenem Saume legten sich auf die Gränze des Horizonts. Eine Windstille trat ein, die nichts Gutes zu weissagen schien. Schwüle Luft drückte die Lungen und unruhige Wogen zerschlugen brandend an Bord des Schiffes. Wassilj trat das Rad des Steuers seinem Freunde ab und rief hinauf zum Besanmars: wie der Horizont aussehe im Nordost. „Es scheinen Felsen oder Sandbänke dort zu seyn, denn wir unterscheiden deutlich schwarze Punkte," lautete die Antwort. — „Wie findet Ihr den Himmel im Süden," fragte der Lieutenant weiter. — „Es scheint sich ein Wetter dort zusammenzuziehen," tönte es zurück. Der Lieutenant hatte seit Mittag von Zeit zu Zeit durch den Seekadetten Bochinan das Fahrwasser mit dem Senkblei messen lassen, und versuchte es jetzt selbst; er war mit dem Resultate zufrieden, und winkte dem Hochbootsmann.

Die Pfeife ertönte und gab das Signal, das Alle auf ihre Posten rief. Die müßigen Gaffer wurden vom Verdeck entfernt und tiefe erwartungsvolle Stille herrschte ringsum; Jeder lauschte dem Befehle des Führers.

„Die Nothsegel eingerefft!" erscholl es. Als auch das Voroberkreuzsegel dicht gerefft war, ließ Wassilj das Kabeltau von der Spille abrollen, den Anker an den Krahnen hängen und das Schiff vor den Wind bringen. Als dies geschehen war, ward der Hauptanker ausgeworfen, und das zuvor von den Wellen leicht vorwärts getriebene Schiff saß fest; kaum ein leichtes Schaukeln war noch bemerklich. Alle Segel wurden vollends eingezogen.

Die zuvor noch leicht gekräuselte Fluth war plötzlich ruhig. Schwarz gähnte der nasse Abgrund herauf. Im fernen Südost zog über die Berge von Imerethi und Mingrelien ein schwarzer Wolkenstreif herein und verdunkelte den Himmel; mit Macht brach die Dämmerung herein. Ein anhaltender ferner Donner ließ sich hören und in neblige Dünste gehüllt sank die Sonne im Westen als dunkler Feuerball. Blitze durchzuckten das Dunkel und hohles Pfeifen durchschwirrte mit einem raschen Windstoße das wenige Takelwerk.

Georg und sein Bruder Gregor standen an der Ankerspille in der Nähe des jungen Offiziers. „Hat uns die Eule Glück gebracht, Herr Lieutenant?" fragte der sonst so muntere Bursche kleinlaut. — „So schweige doch, Georg, und schüchtere Deine Kameraden nicht ein," entgegnete Wassilj. — „O Herr Lieutenant, ich kenne die Größe unserer Gefahr zu gut, um die Burschen einzuschüchtern. Alle unsere Hoffnung auf Rettung beruht in der Stärke unserer Kabels und der Festigkeit unserer Fregatte. Reißt das Tau oder weicht eine Naht, so frühstücken wir morgen im Himmel oder in der Hölle. Ich habe so meine Ahnungen." —

„Schweig' jetzt, und warte Deines Amtes," befahl Wassilj.

Die Lage und Stimmung einer Schiffsmannschaft unter solchen Umständen gehört zu dem Gräßlichsten, was menschliche Phantasie sich zu denken vermag. Nur der Soldat, welcher weiß, daß er auf einem unterminirten Platze steht, den er nicht verlassen kann und darf, kann sich in diese Lage finden, wenn er sieht, daß die Lunte bereits über der Zündwurst geschwungen wird. Er kennt seine Gefahr, aber nicht die Mittel, sie abzuwenden. So der Schiffer: er sieht die Wolken, die den furchtbaren Orkan, den Aufruhr der Natur gleichsam umschließen, größer werden, herannahen; er wird gleichsam auf die Folter gespannt durch die schwache Hoffnung auf Rettung und die Gewißheit der Nähe des Feindes; — lieber zehnmal sterben als Eine Stunde die Gefühle ertragen, welche ein solcher Zustand hervorruft.

Ein fernes Tosen und Brausen in der Luft, gleichsam der Vorbote und Herold des Sturmes, stellte sich ein. „Jetzt fängt's an," flüsterte Gregor. — „Ja leider," versetzte sein Bruder, „Großmama Windsbraut holt Athem, um tüchtig zu pubsten." Dabei deutete er hinauf nach der Spitze des Mastes, wo ein heftiger Wirbelwind bereits im Takelwerk rasselte und über ihren Häuptern brausend wegfuhr.

6.

Der Sturm brach jetzt mit unbeschreiblicher Wuth herein und wälzte thurmhohe Wellen gegen die invalide Fregatte. Das flackernde Licht der Blitze erhellte nur hie und da das Dunkel der rabenschwarzen Finsterniß. Das Kabeltau hielt fest; nur ein starkes Schwanken war an der Kolobuschka bemerkbar. An den Stumpf des Hauptmast's angebunden, hielt, trotz des fürchterlichsten Unwetters, Wassilj auf dem Verdecke aus. Eine Sturzwelle nach der andern zischte über das Verdeck hin und schwemmte Jeden fort, der sich nicht fest hielt. Die Wuth des Gewitters und die Gewalt des Sturmes steigerten sich von Minute zu Minute.

Der kolossale Rumpf der Fregatte tanzte bald auf dem Rücken eines ungeheuren Wellenberges, bald zischte er hinab in die gähnende Tiefe der Gewässer. Die dauerhafte Bauart des Schiffes allein schützte die Bemannschaft vor dem Untergange, der aber dennoch unausbleiblich schien. — Gegen Mitternacht erreichte die Wuth der Elemente den höchsten Grad; wie ein Berg von flüssiger glühender Lava wälzte sich eine lange hohe Welle einher und unterlief den Stern des Schiffes. Im Nu war er emporgehoben über die Oberfläche der zischenden Wassermasse, — eine furchtbare Erschütterung folgte, weithin flog die Kolobuschka durch die Gewalt des Wogendrangs, — das Kabeltau war geborsten.

Wie eine Flaumfeder, welche der Wind hin- und herwirft, folgte die Fregatte, fast flach auf ihrem Steuerbord liegend, dem Drange der Wogen und ward mit ungeheurer Wucht nach Nordost getrieben. Wilde und der herkulische Steuermann griffen mit Aufwand aller Kraft in das Rad des Steuers, um das Schiff wenigstens aus der Gewalt des Sturmes zu bringen und vor dem Stranden zu bewahren. Einen Augenblick schwankte das Schiff und rang mit den Wogen, dann veränderte es seine Richtung und kam außer dem Bereich der Strömung. Ein neuer Strahl von Hoffnung durchzuckte die Gemüther der Mannschaft, der jedoch nicht lange anhalten sollte. Ein neuer Windstoß wühlte die See wieder auf, erfaßte das Schiff und trug es mit rasender Eile davon. Das Steuer versagte den Dienst, es war zersplittert vom heftigen Anprallen einer Welle.

Verzweiflungsvoll trat William zu Wassilj. „Wir sind jetzt verloren, wenn uns Gott nicht seine Erzengel zu Hülfe schickt; das Steuer ist zerbrochen," sagte er so laut, daß es Wassilj durch das Heulen des Sturmes vernehmen konnte. — „Laß uns Nothschüsse thun, vielleicht ist einer unserer Kreuzer in der Nähe," entgegnete dieser. Drei Blitze entrangen sich in kurzen Zwischenräumen dem ehernen Munde der Achtzehnpfünder und donnerten laut in die Nacht hinein. —

„Horch, war das nicht das Echo, was über die Gewässer hinrollte?" sagte Georg, der seinen Platz in der Nähe seines Lieutenants genommen, „ich fürchte, wir sind der Küste nahe." — Noch drei Schüsse ertönten, wieder vom vielfachen Echo wiederholt. Auch Wassilj und die andern Offiziere bekamen die Gewißheit, daß die Küste keine zwei Seemeilen mehr entfernt sey. Von Viertelstunde zu Viertelstunde wurden die Signale gegeben, blaue Lichter angezündet, Leuchtkugeln geworfen, ohne daß eine Erwiederung erfolgte. Willenlos ward das Schiff ein Spielball der Winde und Wellen. Die ungeheure gelbe Lohe eines furchtbaren Blitzes erhellte plötzlich den Horizont im Westen, und die Seeleute glaubten das Takelwerk eines Schiffes aus dem erhellten Firmament hervortreten zu sehen; man feuerte auf's Neue, ohne Antwort zu erhalten. Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag zuckte und dröhnte herab vom Himmel. Ein neuer Windstoß brauste heran, und die vor ihm her getriebenen Wogenmassen erfaßten das Schiff, — es folgte der Gewalt. —

Eine Erschütterung, als ob die Erde in ihren Grundfesten wankte, warf Alle nieder, welche sich fest angeklammert oder angebunden hatten. Hundertstimmiges Angstgeschrei ertönte herauf aus dem Raume und dem Zwischendeck. „Wir sind gestrandet!" schrieen die Seeleute auf dem Verdeck und im Takelwerk. Und so war es auch wirklich. Zwischen zwei Klippen eingeklemmt, konnte die Fregatte weder vorwärts noch rückwärts. Durch die furchtbare Erschütterung beim Auflaufen auf die Felsen hatte sich eine der angesurrten Kanonen losgemacht und die nächsten Planken und Innhölzer zerschmettert. Stromweise ergoß sich die salzige Fluth durch den großen Leck und vertrieb die armen Schiffbrüchigen aus dem Bauche der Fregatte. — „Das Schiff sitzt auf Grund, Wassilj," schrie William. „Wir können uns noch retten." — „Alle herauf!" kommandirte Wassilj. — Die Offiziere traten zusammen, um Kriegsrath zu halten. Kapitän Soltikow ward ganz besinnungslos von zwei Matrosen herauf geschleppt. Das Quarterdeck füllte sich mit Menschen, die in der Verzweiflung durcheinander rannten, beteten, fluchten und schrieen. Die Einen brachten Töpfe und Küchengeschirr voll Branntwein herauf, denn in der Verwirrung hatten sie einige Fässer zerschlagen und Schmerz und Besinnung im Wodka ertödtet. Andere hatten ihre wenigen Habseligkeiten zusammengerafft und suchten vergebens das Dunkel der Nacht zu durchdringen und die nahe Küste zu erspähen. Ein Blitz, schrecklicher als alle vorigen, zuckte herab und schlug, eine Meile nördlich von ihnen, in die See. Ein kleiner Lichtstrahl blieb zurück auf dem Flecke, wo der Strahl eingeschlagen, nahm zu, ward zum Flämmchen, dann zur Flamme, und in einer kurzen halben Stunde sahen die Schiffbrüchigen ein brennendes Wrack. Die dunkeln Umrisse der Maste und des Tauwerks traten hervor aus der Flamme, die sich ihnen bald selbst mittheilte und himmelan leckte in den wohlgetheerten Tauen und dem zerrissenen Segelwerk. Die riesige Lohe des brennenden Wracks strebte mit dem auftauchenden Morgenlichte um die Wette, den Verunglückten den ganzen Umfang ihres Unglücks zu zeigen. Etwa in Kanonenschußweite von dem steilen felsigen Ufer entfernt, lag ihre Fregatte mitten in der Brandung, die sich an schwarzen, scharfen Klippen brach. Jede Welle, die an den Seiten des Schiffes borst, schien den Bau zertrümmern zu wollen. Das brennende Wrack, ein Zweimaster, ward von den erfahrenern Seeleuten für die Brigg Euphonia erkannt, von deren Mannschaft keine Spur zu sehen war. Weder Nothschüsse ertönten vom Bord, noch zeigte sich ein lebendes Wesen in den Flammen. Deutlich sahen sie aus den Pfortlucken die Flammenzungen emporlecken, aus den Lucken des Verdecks hohe Feuersäulen emporsteigen, hörten den Knall der erhitzten Kanonen, die Explosion der brennenden Munitionskisten, deren glühende Kugeln ganze Planken der Schanzverkleidung mit sich emporrissen. Mit dem Bug zwischen die Felsen eingeklemmt, bot die Brigg das Hintertheil über den unruhigen Wasser-

spiegel empor, der in hellen Flammen stand und weithin die tobende See und die Felsen der Küste gräßlich beleuchtete.

Mit dem Anbruch des Tages hatte sich der Orkan und das Gewitter gelegt und nur einzelne Windstöße verscheuchten die Rauchmassen, die sich über dem Schiffe lagerten und fachten die Gluth von Neuem an. Die See war noch wild bewegt, und die Brandung umtobte heftig das Wrack der Kolobuschka. Wassilj und der Segelmeister Kariopulos, ein Hydriote, verkündeten ihren Unglücksgefährten den Beschluß des Kriegsrathes. Da man das nahe Land für die Küste von Abchasien hielt, waren die Seeoffiziere der Ansicht, es lasse sich ein Theil der Schiffsvorräthe noch bergen und aus den Trümmern der Kolobuschka Boote bauen, welche im Verein mit denen der Kolobuschka im Stande wären, die Schiffbrüchigen nach Ardler oder Sukkum-Kaleh zu bringen. Die Boote wurden jetzt an einer Stelle ausgesetzt, wo die Brandung am wenigsten brauste, und die Marine- und Artillerie-Offiziere gebeten, Ordnung unter ihren Leuten zu halten, daß keines der Boote überfüllt werde. Wenn die eine Partie gelandet war, sollte das Boot zurückkehren und eine zweite holen. Kaum waren aber die Offiziere in den Booten, als in der Verzweiflung und Todesangst eine Menge Anderer hinabsprang, und so bald eines der Boote gefüllt war, von der Fregatte abstieß. Fedor hatte sich nicht von Wassilj trennen wollen, der ihn vergebens beschwor, sich zu retten, da es seine Pflicht erfordere, der Letzte an Bord zu seyn. Umsonst hatte ihm Wassilj seine Pflicht, sich um Nataliens willen zu retten, vorgestellt — Fedor wollte nur die Stimme der brüderlichen Liebe hören. Da griff Wassilj zu einem Gewaltmittel; er flüsterte zwei starken Matrosen Etwas in's Ohr; in dem Augenblick, wo die Schaluppe ausgesetzt ward, ergriffen diese den Artillerie-Offizier unter den Armen und sprangen mit ihm hinab in die Schaluppe, wo er sich vergeblich aus ihren Fäusten zu befreien strebte. Schnell war auch die Schaluppe gefüllt und den Davonrudernden eine Leine mit einem Troß (starken Tau zum Ziehen des Schiffs) zugeworfen, und mit unbeschreiblicher Freude sah Wassilj die Schaluppe landen. Auf den Felsen der Küste standen Leute, welche den Aufwärtskletternden Taue zuwarfen und sie mit lautem Hurrah begrüßten. — Es waren die Unglücksgenossen von der „Euphonia", welche den Abend zuvor gestrandet waren, und ihr schönes Fahrzeug jetzt als Raub der Flammen sahen.

Etwa noch zweihundert Menschen waren auf dem Wrack der Kolobuschka, als das erste Boot zurückkehrte. Wahnsinnigen gleich stürzten sich so Viele hinab in das Boot, daß es umschlug und jene großmüthigen Seeleute, welche es wieder zur Rettung ihrer Genossen zurückgebracht, mit den Unvorsichtigen in den Wogen begrub. Auch das zweite Boot erreichte das Ufer nicht zum zweiten Male; es hatte sich gleichfalls überfüllt und der Erste, der über Bord geworfen ward, war Kapitän Soltikow, welchen zwei mitleidige Matrosen hinab gelassen hatten. Als das Boot vor Schwere zu sinken drohte, entstand ein Kampf auf Leben und Tod, weil Keiner der Erste seyn wollte, der über Bord flog. Sich ihres Lebens zu wehren, vertheidigten sich die Ruderer mit den Rudern und das aus dem Gleichgewicht gekommene Boot schlug um.

Ein anderes Schauspiel steigerte noch die Verzweiflung der Schiffbrüchigen. Der dichte Rauch, der seither das Hinterdeck der „Euphonia" verhüllt hatte, ward urplötzlich zertheilt durch eine ungeheure weiße Flammengarbe, die weithin über die See eine blendende Gluth warf und welcher ein dumpfer erschütternder Knall folgte. Als Rauch und Qualm zerstoben war, schwammen schwarze halbverkohlte Holzstücke auf dem Wasser, und ein zerrissener Rumpf steckte noch zwischen den fernen Klippen. Wahnsinn schien sich jetzt Aller zu bemächtigen, die noch auf dem Schiffe waren. Die Einen faßten das Troß, welches man am Lande an die Felsen befestigt hatte, Andere warfen ihre Kleider von sich und stürzten sich in's Wasser, um elendiglich durch die Brandung an den Klippen zerschellt zu werden. Bald riß auch das überladene Tau und die Unglücklichen fanden den Tod bei den Andern. Nach kurzer Zeit sah sich Wassilj nur noch von Wenigen umgeben, die Ehre und Freundschaft in seine Nähe gezogen. Es war Wilde, der Segelmeister Kariopulos, der Schiffsfähndrich Latujeff, zwei Seekadetten, Worinakin und Bochinan, und etliche wenige Matrosen, die sich nicht von ihren Offizieren beschämen lassen wollten. —

7.

Mit welchen Gefühlen von Freude und Dank gegen den Allmächtigen die meisten Schiffbrüchigen von der Kolobuschka in die Arme ihrer Gefährten von der Euphonia stürzten, vermag ich nicht zu beschreiben. Es war ein Trost für beide Theile, sich so wieder zu finden.

Die Mannschaft der Euphonia hatte sich, nachdem die fast unbeschädigte Brigg durch den Sturm auf's Ufer getrieben worden war, angelegen seyn lassen, einige Vorräthe an Munition, Waffen und Proviant zu retten. Sie hatten die Nothschüsse ihrer Gefährten wohl gehört und ein Feuer angezündet, das aber der Sturm schnell wieder gelöscht. Ihre Boote, welche sie nicht hatten an's Ufer ziehen können, waren im Sturm an den Felsen der Küste zerschellt, und erst der grauende Morgen hatte ihnen die traurige Lage ihrer Landsleute offenbart, aus deren Nähe sie schon der erste, für die Fregatte so verhängnißvolle Sturm gejagt.

Der Ort der Küste, wo sich die Geretteten jetzt befanden, war nichts weniger als gastlich. Die Küste der Bentschily-Bucht (zwischen dem Cap Ardler und Cap Katosch) besteht aus starren, schluchtenreichen Felswänden, deren Fuß die Brandung umtost und auf deren Gipfeln der Fuß hoher waldbewachsener Berge und starrer Felsengebirge ruht. Den Leuten der Kolobuschka fehlte es an allem Nöthigen, an Kleidung, Waffen, Lebensmitteln. Die Leute der Brigg ließen es sich angelegen seyn, sie zu unterstützen. Feuer wurden angefacht, und bald dampften die Kessel mit Kapusta, kreisten die Krüge mit Wodka und Wein. Die Mehrzahl legte sich nach dem Mahle nieder, sich von den Mühsalen der vergangenen Nacht zu erholen, und Kraft und Fassung für Ertragung zukünftiger zu sammeln.

Fedor war in qualvoller Unruhe um das Geschick seines Bruders. Als Gregor und Georg ihn an's Land gebracht hatten, fragte und spähte er vergebens bei den später Angekommenen nach ihm. Er sah die beiden Boote untergehen, konnte aber vor dem dichten Nebel nicht bemerken, ob noch Menschen auf dem Wrack seyen oder nicht. Die Ungewißheit war ihm schrecklicher als die Gewißheit von Wassilj's Tode. Die Höhen-Observation am Mittage ergab 43° 2′ nördlicher Breite, und die Offiziere der beiden Fahrzeuge beschlossen in versammeltem Kriegsrathe einhellig, sich in zwei Partieen zu theilen, deren eine am folgenden Morgen nordwärts nach Ardler aufzubrechen habe, während die andere sich südlich nach Gagia wende, wo starke russische Besatzung die Engpässe zwischen Abchasien und Tscherkessien vertheidigte. Bis jetzt hatte man noch keinen Eingebornen bemerkt und anscheinend befand sich auch auf eine Entfernung von mehreren Meilen kein Aul in der Nähe. Von beiden Orten aus wollte man alsdann versuchen, die Vorräthe des Wracks zu bergen.

Die Sicherheit, welcher sich die Schiffbrüchigen überließen, war indeß nur eine scheinbare. In den Klüften des Gesteins versteckt, lauerten die Abchasen, vom Stamme der Kazilbegs, auf den Einbruch der Nacht, um die unversöhnlichen Feinde zu überfallen. Aus ihren Auls und Schlupfwinkeln hatte sie in der Nacht das heftige Schießen hervorgelockt, in Schaaren versammelten sie sich in den Wäldern, und immer kamen noch neue Krieger hinzu. —

(Forts. folgt.)

## Miszellen.

Ueber eine schon mehrfach besprochene Theaterkabale gelegentlich der Aufführung des Egmont zu Berlin schreibt unser dortiger Korrespondent:

In meinem vorletzten Briefe sprach ich von den unangenehmen Vorfällen, die der Vorstellung von Göthe's Egmont voraufgegangen wären, und theile nun darüber Folgendes mit: Als der Egmont ausgetheilt wurde, sandte der Herr Intendant die Titelrolle dem Herrn Grua zu, der für erste Liebhaber und Helden bei uns engagirt ist. Diese Zusendung geschah, wie man einem Schauspieler eine Rolle zusendet, brevi manu, nicht aber, wie ein Bericht sagt, mit einem verbindlichen Schreiben, worin steht, daß G. nach gewissenhafter Prüfung am tüchtigsten befunden worden. Herr Devrient, für dasselbe Fach engagirt, erhielt den Prinzen von Oranien und Herr Hendrichs, der auch das erste Liebhaberfach bekleidet, den Brakenburg. Wenn nun auch eine Rolle besser ist, als die andere, so hätten die Herren doch bedenken sollen, es sey Ehre vollauf, in einem solchen Stücke zu spielen. Anderer Meinung waren indeß die Herren, und verlangten Alle den Egmont zu spielen. Herr Hendrichs hat es so übel genommen, daß er von seiner Urlaubsreise gar nicht wieder gekommen ist, und der hohen Behörde angezeigt hat, er werde nicht wieder zurückkehren. Die Behörde hat aber Herrn H. bereits auf gesetzlichem Wege reklamirt. Nun blieb Herr Devrient noch übrig. Er schrieb an Herrn G. um Herausgabe der Rolle, dieser lehnte das aber natürlich ab. Nun geht Herr D. an die Intendanz und macht so viele Gründe für sich geltend, daß sie seinem Vorgesetzten Berücksichtigung zu verdienen scheinen. Ob Herr D., wie die Berichte melden, gesagt habe, er werde Haus und Hof verkaufen, wenn er die Rolle nicht bekomme, davon weiß ich nichts; es heißt aber allgemein so. Nun ließ der Herr Intendant den glücklichen Besitzer Grua zu sich kommen, und ersuchte ihn, die Rolle Herrn D. abzutreten. G. antwortete sehr richtig hierauf: das Publikum weiß, daß ich die Rolle erhalten habe; wird sie mir jetzt wieder abgenommen, so sagt dasselbe mit Recht, ich habe nichts dazu getaugt, und meine Reputation ist hin; aus diesem Grunde werde ich den Egmont nur hergeben, wenn mir der Befehl dazu ertheilt wird. Jetzt war die Reihe wieder an Herrn D., der die Verwendung einer sehr hohen Person und die Alexander von Humboldts in Anspruch nahm. Beide hohen Herrschaften, die von den frühern Vorgängen nicht unterrichtet waren, und nur von dem Wunsch des Herrn Devrient, den Egmont zu spielen, Kenntniß nahmen, genügten dem an sie gestellten Verlangen, und brachten Herrn D. in Vorschlag. Dies erschien dem Herrn Intendanten hinreichend, dem Schauspieler Grua den Befehl zugehen zu lassen, den Egmont an Herrn Devrient zu geben und die Rolle des Brakenburg zu spielen, wozu er nach §. (so und so) seines Kontraktes verpflichtet sey. Dies ist der Verlauf der Sache und nicht wie die Freunde des Herrn D. (namentlich aber der Berliner Korrespondent der Leipziger Allgemeinen Zeitung) behaupten, daß nämlich G., als er seine Absicht nicht erreichen konnte, sich krank gemeldet, und die Ausführung des Göthe'schen Meisterwerkes verzögerte. Herr Grua war wirklich krank und wurde es noch mehr, durch das ungebührliche Benehmen seines Collegen. Die Vorstellung hat er aber nicht gestört, sondern es ist erwiesen, daß er sich von dem Sterbebette seines einzigen Kindes gerissen hat, um seiner Pflicht als Schauspieler zu genügen. Es ist sehr bitter, bei solcher Handlungsweise solche Vorwürfe hinnehmen zu müssen. Hat Herr D. die Kränkung gegen seinen Collegen so weit treiben wollen? Undenkbar. Dies ist das Faktum. Hinzuzufügen ist noch, daß die Mitglieder des Hoftheaters die Umtriebe ihres Collegen D. sehr tief empfunden haben, und ihn sein nie zu rechtfertigendes Benehmen fühlen lassen. Herr D. kauft sehr theuer, wenn er für eine einzige Rolle, und wäre es wirklich der Egmont, die Freundschaft aller seiner Collegen hingibt.

---

Man meldet aus Mainz vom 1. Februar: „Wir leben so ganz in dem karnevalistischen Treiben, daß beinahe Niemand für etwas Ernstes im Augenblick hier Sinn hat. Man sagt, diese Karnevals-Narrheit sey ein Ueberströmen von Gesundheit, und einer Bevölkerung, worin sie so tiefe Wurzel gefaßt habe, müsse wohl seyn. Ob der unsern wohl ist? Man komme in die wöchentlichen Narrensoireen; man betrachte das Volk in den zwei Faschings-Monaten, sowohl in den höhern wie in den mittlern und untern Kreisen; man sehe diese mächtige Stimmung für Vergnügen, Wohlleben und Lust, und man wird die Frage mit Ja beantworten müssen. Freilich behaupten Moralisten, dieses Ueberströmen in der Narrenzeit sey mehr eine Ueberreizung, und wie nach jedem Ueberreize sey eine pekuniäre und materielle Abspannung nach Aschermittwoch nichts Ungewöhnliches. Ich aber denke solider von unserem Mainzer Narrenvolke, und glaube, es sey klug genug, nicht mehr Thorheit zu entfalten, als die Kräfte erlauben, aber auch viel genug, um das Leben nicht für das Kreisen einer Maschine, und den Menschen für ein Lastvieh zu halten, das sich nicht gestattet, Fleiß mit Zerstreuung, Ernst mit Heiterkeit, und kalte Besinnung mit feuriger Thorheit abwechseln zu lassen. Neben den unzähligen, maskirten und unmaskirten Bällen, neben den wöchentlichen Narren-Soireen, Kränzchen und Narren-Debüts im Theater, wird für die drei Fastnachtstage ein großartiges Fest vorbereitet, dessen Inhalt eigentlich nichts anderes, als der bekannte Volksglaube ist, daß in diesem Jahre die Türken an den Rhein kommen, und ihre Pferde im Rheine tränken werden. Ein großes Feld für Satyre, Laune, Humor und Parodie.

---

Die nachstehende Begebenheit ist eben so wahr als seltsam. Vor einigen Jahren fanden zwei Herren, die in dem Testamente eines Freundes zu Testamentsvollstreckern ernannt worden waren, in der Wohnung desselben einen Zettel mit der Bemerkung „700 Pfd. Sterl. in Till." Sie suchten im ganzen Hause nach diesem Gelde, aber vergebens, da sie nicht wußten, was das „Till" bedeuten sollte. Die Büchersammlung des Verstorbenen verkauften sie an einen Buchhändler; sie sprachen häufig über jene seltsame Bemerkung und erinnerten sich dabei auch einmal, daß unter den Büchern des Verstorbenen eine Folio-Ausgabe von Tillotson's Predigten sich befunden habe. „Vielleicht hat er dieses Buch mit dem „Till" gemeint," sagte der eine, ging sogleich zu dem Buchhändler, der die Bibliothek gekauft hatte und fragte, ob er Tillotson noch habe. Da ihm dies bejaht wurde, kaufte er das Buch zurück, und als man dasselbe genau durchsuchte, fand man zwischen den Blättern wirklich Banknoten im Betrage von 700 Pfd. Sterl. Noch merkwürdiger dabei ist Folgendes. Der Buchhändler erzählte, ein Herr in Cambridge, der den Katalog durchgesehen, habe ihm aufgetragen, ihm jene Ausgabe von Tillotson zu schicken. Dies sey geschehen, da aber das Buch den Erwartungen des Bestellers nicht entsprochen, habe er dasselbe zurückgeschickt und seitdem habe es wieder in dem Laden gestanden.

---

Man schreibt aus Petersburg vom 16. Januar: „Ein fürchterliches Unglück hat die fürstlich Jussupow'sche Familie heimgesucht. Frau v. Narischkin, die Mutter der Fürstin Jussupow, ist verbrannt. Dem on dit zu Folge soll sie nahe am Feuer beim Kamin gesessen und ein Buch gelesen haben, wobei ein paar Funken aus der knisternden Flamme flogen und von ihrem leichten Kleide, das sogleich aufloderte, aufgefangen wurden. Das erschreckte Dienstmädchen, statt zu helfen, lief nach einem der Diener, welcher natürlich zu spät kam.